

chende farbige Rekonstruktionszeichnung stammt von Sune Elskær, der bereits mehrfach archäologische Illustrationen umgesetzt hat. Mit zur Seite gewendetem Blick schreitet eine Frau dem Betrachter entgegen. Sie trägt ein rotes Kleid, ihre langen Haare sind zu einer Frisur hochgesteckt und in beiden Händen hält sie über die Schultern ein geöffnetes weißes großes Umhangtuch. Die Darstellung beruht auf den im Buch dargelegten Ergebnissen der archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen einer zwanzig Autoren umfassenden interdisziplinären Expertengruppe zu den in die Römische Kaiserzeit datierten Körpergräbern von Hammerum in Dänemark. Die Frau ist die in Grab 83 bestattete Person, das »Mädchen von Hammerum«.

Das übersichtlich gegliederte Buch enthält neben einer Danksagung und einem Vorwort acht Kapitel sowie eine Autorenübersicht und ein Glossar textilkundlicher Begriffe. Jedes Kapitel stellt einen für sich geschlossenen Beitrag spezialisierter Fachwissenschaftler mit eigener Abbildungs- und Tabellenummerierung, mit Literaturverzeichnis und gegebenenfalls Anmerkungsapparat dar. Hervorzuheben ist das Satzbild des gesamten Buches mit lesefreundlicher Schrift- und Abbildungsgröße, konzeptionell einheitlich angelegten Tabellen und Blockdiagrammen sowie anschaulich gestalteten Grafik- und Fotoabbildungen.

Im ersten Kapitel (S. 13 f.) erläutert Tinna Møbjerg die konzeptionelle und finanzielle Strategie der Auswertung und Publikation des etwa fünf Kilometer östlich von Herning im mittleren Jütland, Dänemark, liegenden, im Rahmen einer Rettungsgrabung 1993 durch das Museum Midtjylland untersuchten Gräberfeldes von Hammerum. Drei der dort entdeckten sieben Körperbestattungen aus der Römischen Kaiserzeit enthielten außerordentlich gut konserviertes organisches Material und wurden daher als Blockbergung gesichert. Seit 2009 war dann die Freilegung und Untersuchung im Labor in Zusammenarbeit mit dem Centre for Textile Research der Danish National Research Foundation und dem Conservation Centre Vejle des Centre for Preservation of Cultural Heritage möglich.

Fundgeschichte, Topografie und Grabbefunde beschreibt das von Hans Rostholm und Lise Ræder Knudsen verfasste zweite Kapitel (S. 15–47). Von den sieben auf dem Gräberfeld freigelegten Gräbern wurden vier vor Ort ausgegraben, wobei von einem (Grab 43) kleinere Bereiche als Blockbergungen erfolgten. Zwei der anderen drei vollständig im Block geborgenen Gräber (8, 83 und 100) wurden im Labor ausgegraben beziehungsweise konserviert (Gräber 83 und 100), Grab 8 jedoch nur teiluntersucht, da keine finanziellen Mittel für die komplette Untersuchung vorhanden waren. Damit ist die Erforschung der Gräber noch nicht vollständig abgeschlossen.

Tinna Møbjerg, Ulla Mannering, Hans Rostholm und Lise Ræder Knudsen (Herausgeber), **The Hammerum Burial Site. Customs and Clothing in the Roman Iron Age.** Jutland Archaeological Society Publications, Band 103. Aarhus University Press, Aarhus 2019. 224 Seiten mit 274 Abbildungen, davon 227 in Farbe, und 22 Tabellen.

Schon die vorn auf dem Buch abgebildete lebensnahe Figur einer jungen Frau verweist auf den Schwerpunkt der vorliegenden Publikation. Die anspre-

Es handelt sich um sieben westöstlich ausgerichtete Körperbestattungen. Gräber 31, 33 und 34 sind flache langrechteckige Gruben ohne Sargreste oder Spuren der Verstorbenen. Die größte misst 185 auf 90 Zentimeter. Alle weisen keine Grabbeigaben auf. Aufgrund ihrer Nähe zu den anderen Gräbern, ihrer Form und wegen der Maße der Grabgruben werden sie als zum Gräberfeld gehörig angesehen.

Sicher nachweisbar ist ein Holzsarg nur für Grab 43, in dem noch nicht vollständig ausgegrabenen Grab 8 wurden Reste von Holzplanen festgestellt, und in Grab 83 war die Tote mit Ästen abgedeckt. In den Gräbern 8, 83 und 100 lagen die Verstorbenen auf Fellen oder waren in diese eingewickelt. Die Gräber 43, 83 und 100 enthielten Haare, Haut und geringe Skelettreste der Leichname. Hinzu kommen Bekleidungsreste in den Gräbern 83 und 100. Nur in Grab 83 fanden sich Grabbeigaben, drei unspezifische Keramikscherben und ein nicht identifizierbarer Gegenstandsrest aus Fischbein. Auffällig ist mit 120 bis 155 Zentimetern die relativ geringe Länge der Grabgruben. Anhand der Lage der sterblichen Überreste und der Kleidungsreste ist für die Gräber 83 und 100 nachweisbar, dass die Toten mit angezogenen Unterschenkeln im Grab lagen. Gleiches wird für Grab 43 vermutet. Das Alter der in den Gräbern 8, 43, 83 und 100 Bestatteten lässt sich nicht sicher bestimmen, wahrscheinlich sind es Erwachsene. Nach der Haartracht und Kleidungsresten wurden in den Gräbern 43 und 83 weibliche Tote beerdigt.

Proben für AMS-Altersbestimmungen (Analyse: Marie Kanstrup und Jan Heinemeier) wurden aus den Gräbern 8 und 83 (jeweils Holz) sowie 100 (Haar und Haut) genommen. Während für Grab 8 ganz unterschiedliche Daten zu verzeichnen waren, liegen für Grab 100 kalibrierte Daten von 87 bis 378 n. Chr. beziehungsweise 87 bis 330 n. Chr. und für Grab 83 von 1 bis 130 n. Chr. und 128 bis 222 n. Chr. vor. Eine weitere AMS-Datierung von wenigen Haaren aus Grab 83 ergab 200 n. Chr. Aus den verschiedenen Datierungsbestimmungen ergibt sich den Autoren zufolge eine Datierungsspanne von 132 bis 224 n. Chr. Sie halten es für möglich, dass alle sieben Gräber gleichzeitig angelegt wurden.

Bereits diese Übersicht im zweiten Kapitel des Buches zeigt, worin die Bedeutung der kleinen Nekropole aus der Zeit um 200 n. Chr. liegt. Es sind die geborgenen organischen Reste, die Einblick geben in das Aussehen der Menschen während der Römischen Kaiserzeit und den Umgang der Hinterbliebenen mit den Toten. Vor allem die umfangreichen und im Vergleich mit anderen Befunden aus Dänemark sehr gut erhaltenen Textilien aus Grab 83 liefern ein anschauliches Bild der

Kleidertracht. Und so widmet sich dann auch das dritte Kapitel (S. 49–81), verfasst von Ulla Mannering und Lise Ræder Knudsen, ausführlich allen textilkundlichen Aspekten dieser Funde.

Bekleidet war die Tote mit einem schlauchförmig zusammengenähten Gewand. Es bestand aus einem in 2/2 Körperbindung auf dem Webstuhl hergestellten Gewebetuch. Verwendet wurde Schafswolle sehr feiner, weicher Qualität (Faserqualität AAA). Es wurde vorsortiertes rötliches und weißes Garn benutzt, für das sich keine Färbestoffe nachweisen ließen. Die Grundfarbe ist rot mit einem eingewebten Muster in Form von weißen Streifen. Die als gewebte Brettchenkante hergestellte Anfangskante und die Endkante des Tuches wurden nebeneinandergelegt und mit einem Nähfaden aus dickerer Faser als im Gewebe zusammengenäht. Die Webkanten bildeten dadurch den oberen beziehungsweise unteren Abschluss des Kleidungsstückes. Diese Kanten wurden nachträglich durch ein knapp einen Zentimeter schmales, mehrfarbiges Band verstärkt, indem dieses direkt auf die Webkanten aufgenäht wurde. Das separat hergestellte Band wurde aus Garn in drei verschiedenen Farben (blau, rot, weiß) wahrscheinlich in Brettchenweberei angefertigt. Von den an dem Kleid befestigten beziehungsweise in dessen Bereich festgestellten verschiedenen Kordeleinrichtungen dienten zwei vermutlich als Schulterriemen, um die Armausschnitte weiter öffnen zu können. Es wird angenommen, dass so beispielsweise ein einfacheres Stillen von Kleinkindern in dem Kleidungsstück möglich war. Nicht geklärt ist, wie das Schlauchkleid auf den Schultern zusammengehalten wurde. Ein kleines, durch genähte Stiche verstärktes Loch auf der rechten Schulter deutet darauf hin, dass es mit einer Nadel oder einer Fibel zusammengesteckt wurde. Spuren von Metall an dem Gewebe ließen sich allerdings nicht nachweisen. Falten und eine Verengung im Kleid im Taillensbereich lassen darauf schließen, dass das Gewandstück mit einem Gürtel getragen wurde. Auch von ihm haben sich keine Reste erhalten, er könnte aus Leder oder pflanzlichen Materialien bestanden haben.

Die detaillierte Untersuchung der Lage und der Falten des Textils lassen Rückschlüsse auf die Positionierung des Leichnams im Grab 83 zu: Er lag mit angezogenen Knien auf der rechten Seite nach Süden orientiert. Aufgrund der Bekleidung wird eine Körpergröße von 150 bis 155 Zentimetern rekonstruiert. Die unterschiedliche Länge des unteren Teils des Kleides im vorderen und rückwärtigen Teil wird damit erklärt, dass der Körper leicht nach unten geschoben wurde, als er auf dem Fell in das Grab gelegt wurde. Das Gewand rutschte dadurch nach oben und wurde nur vorne über die Beine wieder nach unten gezogen.

Im Grab 83 befand sich ein weiteres Textilstück aus feiner ungefärbter Schafswolle in 2/2 Körperbindung, verziert mit eingewebten Streifen in Ripsbindung. Diese Kombination von Gewebearbeiten ist nur von wenigen anderen dänischen Textilfunden gleicher Zeitstellung bekannt. Der Stoff wird als doppelt gelegter Mantel (Umhang) interpretiert, der den Körper der Toten von der Stirn bis in den Fußbereich bedeckte. Er ist im Mindestmaß 130 Zentimeter breit sowie 95 Zentimeter lang und weist mindestens 27 Zentimeter lange Webfransen auf. Etwa 20 Zentimeter von der Mitte des Kleidungsstückes entfernt ist ein schmaler roter Streifen aus zwei Reihen in S-Bindung hergestelltem Garn eingewebt.

Über den Knien der Toten lag ein drittes Textilfragment unbekannter Funktion, ebenfalls aus Schafswolle. Weiterhin wurde im Halsbereich eine Schnur festgestellt, möglicherweise von einer Halskette. Da sie im vorderen Bereich unter den Kleidungsstücken liegt, kann allerdings nicht festgestellt werden, ob hier Perlen oder Anhänger befestigt sind. Selbst die angefertigten CT-Aufnahmen sind dafür nicht detailliert genug.

Den Autorinnen sind unter Berücksichtigung der im fünften Kapitel dargestellten Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen und auf Grundlage ihrer detaillierten textilarchäologischen Forschung umfangreiche Aussagen zu dem in Grab 83 erhaltenen Kleidungsensemble möglich: Das auf den Schultern durch Nadeln oder Fibeln zusammengehaltene schlauchförmige Gewand stellt die übliche Bekleidung der Frauen während der Römischen Kaiserzeit in Skandinavien dar. Es ist keine Neuerung in dieser Zeit, sondern hat Entsprechungen in der vorrömischen Eisenzeit, vielleicht sogar schon in der Bronzezeit. Die Neudatierung von in dänischen Mooren gefundenen Kleidungsstücken belegt dies. Die Faseranalysen (Irene Skals) an den drei Textilien aus Grab 83 belegen unterschiedliche Wollgarne, die sich in ihrer Aufbereitung unterscheiden. Während es sich bei Kleid und Umhang um sehr feine Qualität handelt – bekannt auch aus der frühen Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit –, besteht das dritte Gewand aus größerer Wolle, wie dies in der Römischen Kaiserzeit zu beobachten ist. Ob dies auf die Einführung einer neuen Schafsrasse oder veränderte Prozesse bei der Wollaufbereitung zurückzuführen ist, lässt sich nicht sagen. Die Kleidung des »Mädchens von Hammerum« ist also in eine Übergangsphase zu stellen, in der zwei Wollarten verwendet wurden. Obwohl das Kleid und Textil 3 von Grab 83 aus sichtbar rotem und weißem Garn hergestellt wurden, ließen sich in der Farbstoffanalyse (Ina Vanden Berghe) keine organischen Bestandteile nachweisen, auf die Färben der Wolle zurückzuführen wäre. Auch natürliche Pigmentierung ist nicht feststellbar. Die Ver-

wendung einer vielleicht lokal verbreiteten Pflanze, die durch die Analytik nicht belegbar ist, ist nicht ausgeschlossen. Eine Textilprobe des Kleides wurde auf Pollen analysiert. Dabei konnte eine hohe Anzahl von Pollen von Getreide und Ackerunkräutern festgestellt werden. Dies wird dahingehend interpretiert, dass die Tote in Grab 83 in Alltags- oder Arbeitskleidung bestattet wurde, da nur beim Dreschen Pollen in großer Menge verteilt werden.

Das in den Gräbern 43, 83 und 100 erhaltene Kopfhaar wird im vierten Kapitel (S. 83–95) von Lise Ræder Knudsen und Tinna Møbjerg ausführlich analysiert. Da nur sehr geringe Skelettreste erhalten sind, gelang die Bestimmung der Position der Haare beziehungsweise Haarfrisuren auf dem Kopf der Toten nur durch die Erschließung der Lageposition des Kopfes im Grab. In Grab 43 trug die Tote auf dem Hinterkopf einen aus geflochtenen und glatten Haaren aufgesteckten Haarknoten. Die genaue Frisur in Grab 100 ist nicht rekonstruierbar, sie besteht aber aus drei Knoten, mit möglicherweise um den mittleren Knoten gelegten Haarbüscheln. Im überlieferten Zustand erscheint das Haar in beiden Gräbern gelblich bis hellbraun. Das bei der Auffindung ursprünglich rötliche Haar aus Grab 83 ist nach sechzehn Jahren Lagerung mittel- bis hellblond. Erkennbar ist eine aufwendige Frisur, die ausgehend vom Mittelscheitel an den Seiten des Kopfes aus Haarbögen besteht, die wiederum hinter den Ohren in drei geflochtene Zöpfe übergehen. Zusammen mit den glatten Haaren des Hinterkopfes sind die Haare im Nacken zu einem losen Haarknoten zusammengefasst. Die geflochtenen Zöpfe liegen so eng nebeneinander, dass von den Autorinnen angenommen wird, dass diese mit Garn zusammengenäht waren. So etwas ist durchaus von anderen überlieferten Frisuren bekannt, wie in Lønne Hede Grab 1969 (erstes nachchristliches Jahrhundert) und von früheren Frisuren. Auch oberhalb des Haarknotens im Nacken verengen sich Haar und Zöpfe so, dass angenommen wird, dass hier ein Band oder eine Schnur die Frisur zusammenhielt. Verschiedene naturwissenschaftliche Analysen wurden am Haar aus Grab 83 durchgeführt, die bis auf die AMS-Datierung zu keinen eindeutigen Ergebnissen führten. Weitergehende Aussagen gerade zu Ernährungsweise oder Gesundheitszustand der Verstorbenen – wie es beispielsweise an Moorleichen oder Mumien möglich war – können hier also nicht erfolgen. Läusebefall wurde nicht festgestellt.

Den in Hammerum nachgewiesenen weiblichen Haarresten ist gemeinsam, dass es sich um aufwendige Flecht- und Hochsteckfrisuren handelt. Sie belegen, dass bei der Grablegung sorgfältig frisiertes Haar von Bedeutung war. Im Rahmen ihrer vergleichenden kulturellen Einordnung nennen die Autorinnen verschiedene dänische weibliche Moorleichen der vorrömischen Eisenzeit, weiter-

hin die an den Moorleichen von Osterby und Dätgen nachgewiesenen »Suebenknoten« – bei denen es sich um männliche Haartracht handelt, wie auch Bild- und Schriftquellen belegen – sowie Importfunde römischer Münzen mit Darstellungen von Faustina der Jüngeren oder von Crispina und einen der Silberbecher von Hoby. Demnach ist die Haartracht möglicherweise von römischen Frisuren inspiriert, es gibt aber eben auch bei Moorleichen aus der vorrömischen Eisenzeit und sowohl im Barbaricum als auch aus den römischen Provinzen Nachweise für Flecht- und Hochsteckfrisuren.

Das fünfte Kapitel (S. 97–165) besteht neben einer Einführung (Lise Ræder Knudsen) aus zwölf Unterkapiteln zu den diversen interdisziplinären Studien, die hauptsächlich für Grab 83 (»Mädchen von Hammerum«) und teilweise für Grab 100 durchgeführt wurden. Überwiegend handelt es sich dabei um mittlerweile bei umfassenden Gräberauswertungen zum Standard gehörende Untersuchungen. Ihre Ergebnisse, die bereits in den Ausführungen der Autoren der vorherigen Kapitel mitberücksichtigt wurden, sind substanzial sehr unterschiedlich. Während eine Analyse der Textilien auf genetisches Material (Luise Ørsted Brandt), die Computertomographie der Blockbergung von Grab 83 (Niels Lynnerup und Chiara Villa), die Strontiumisotopenanalyse von Textilien und Kopfhhaarproben (Karin Margarita Frei) und die chemischen Untersuchungen (Michelle Taube und Jens Glastrup) keine umfangreichen weitergehenden Ergebnisse liefern konnten, ergab beispielsweise die Holzanalyse von Peter Hambro Mikkelsen, dass es sich bei den das Grab 83 abdeckenden Hölzern um Birkenäste handelt. Interessant sind die biologischen Beobachtungen (Frank Jensen) an Grab 83. Unter dem Kopf des »Mädchens von Hammerum« wurden drei im Winter gepflückte Heidelbeerzweige entdeckt. Die Heidelbeere ist zwar keine immergrüne Pflanze, aber ihre Zweige sind auch im Winter grün. Im vorliegenden Buch wird das nicht weiter behandelt, aber vielleicht ist die Mitgabe in das Grab damit auf rituelle Gründe zurückzuführen, wie das für Funde von immergrünen Pflanzen (Buxus) in Gräbern des Römischen Reiches angenommen wird (vgl. L. A. Lodwick, *Evergreen Plants in Roman Britain and Beyond. Movement, Meaning and Materiality*. *Britannia* 48, 2017, 135–173). Eine Pollenanalyse (Renée Enevold) erfolgte für die Vegetation in der Nähe des Begräbnisplatzes sowie für Boden- und Textilproben aus Grab 83. Die Bodenproben aus dem Grab stimmen mit den Ergebnissen für die kaiserzeitliche Landschaft überein: Eine halboffene Landschaft mit Büschen von Hasel und Schwarzerle sowie trockenen Wiesen und Heidegebiet. Die Bodendünnschliffuntersuchung (Nina Helt Nielsen) von Proben aus Grab 83 macht die Bodenveränderungen infolge des Aushebens der Grabgrube sichtbar.

Ausführlich beschreibt Ida Demant im sechsten Kapitel (S. 167–185) die Rekonstruktion des Kleides aus Grab 83. Der genutzte Stoff wurde auf einem rekonstruierten Gewichtsweststuhl mit möglichst originalgetreuen Materialien hergestellt. Ziel war es eine Replik für die Ausstellung im Museum Midtjylland anzufertigen sowie den Herstellungsprozess und Arbeitsaufwand nachzuvollziehen und zu dokumentieren.

In Reaktion auf das große öffentliche nationale und internationale Interesse an dem »Mädchen von Hammerum« wurden am Museum Midtjylland verschiedene Strategien zur partizipativen Präsentation des Fundes durchgeführt und getestet. Die einzelnen Projekte und deren Ergebnisse schildert das von Tinna Møbjerg verfasste siebte Kapitel (S. 187–202). Das reichte von Workshops für Mädchen zur Haarfrisur über eine Smartphone App und Infotafeln an der Fundstelle bis hin zu einer neuen interaktiven Ausstellung. Die einzelnen Projekte werden durchaus kritisch betrachtet. So führte ein Facebook-Profil nicht zum erhofften Erfolg, auch funktionierte die interaktive Ausstellung nicht wie gewünscht: Die Besucher probierten die nachgebildeten Kleider nicht an, und das Spinnen und Weben war zu kompliziert. Als Resümee wurde festgestellt, dass es sehr ressourcenintensiv ist, neue Plattformen zu schaffen und sie nachher auch zu erhalten und zu pflegen.

Das Ziel der Herausgeber des Bandes ist es, im letzten und achten Kapitel (S. 203–216) die Ergebnisse der interdisziplinären Untersuchung der Gräber von Hammerum im Vergleich mit anderen Bestattungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis zur Römischen Kaiserzeit einzuordnen und zu bewerten. Sie beschränken sich dabei hauptsächlich auf das nähere räumliche Umfeld von Hammerum und stellen einige der Bestattungsplätze detaillierter vor. Einen Schwerpunkt stellen Gräber dar, die ebenfalls Stoffreste geliefert haben. Allerdings sind es in diesen Fällen nur Stücke von Textilien, in die Leichenbrand eingepackt war oder die um Grabgefäße gewickelt waren, sämtlich aus Gräbern mit reicher Beigabenausstattung. So ergibt sich eine Übersicht über die verschiedenen Grabsitten dieser zentraljütländischen Region im Hinblick auf ihre Entwicklung, die soziale Stellung der Verstorbenen und mögliche Einflüsse im Bestattungsbrauch. Zu Recht betonen die Autoren, dass in der Regel anhand der Grabkonstruktion und der Grabbeigaben der Status der Verstorbenen beurteilt wird. Sie kommen zu fünf Grabtypen: Üppig mit Gold oder römischen Importen ausgestattete Brandbestattungen, ebenfalls relativ reiche Körperbeisetzungen unter Grabhügel, mit Steinen abgedeckte Körperbeerdigungen in Särgen, weniger häufig Steinkisten mit Körperbegräbnis und als allgemein übliche Grabform einfache Körper-

bestattungen mit wenigen bis gar keinen Beigaben und nur gelegentlich vorhandenen Särgen. Zwar weisen die Autoren darauf hin, dass bei allen Grabtypen die Erhaltung von Beigaben natürlich immer von den Erhaltungsbedingungen abhängig ist, meinen aber auch, dass der Beigabemangel bewusst gewählt sein kann, wenn es keine Notwendigkeit oder Kapazitäten zur Statusdarstellung gab.

Die bei den Gräbern und Siedlungen der Region wahrnehmbaren römischen Einflüsse erkennen sie ebenso bei den Textilien – die ja auch ähnlich wie im Römischen Reich produziert seien – aus Grab 83. Dazu verweisen sie einerseits auf im Römischen Reich gefundene farbige Stoffe, ihre Bemerkung andererseits, dass man aufgrund im Römischen Reich gefundener Statuen und ikonographischer Darstellungen den Eindruck gewinnen könne, die Römer bevorzugten hauptsächlich weiße Kleidung, ist durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte zur antiken Polychromie (z. B. V. Brinkmann / U. Koch-Brinkmann [Hrsg.], *Bunte Götter. Die Farben der Antike* [München 2020]) jedoch differenzierter zu sehen. Es gab häufig farbige Skulpturen, wie Farbreste belegen.

Auch wenn die Ausführungen im letzten Kapitel nicht immer ganz stringent aufgebaut sind und sehr vereinzelt Aussagen im Vergleich zu den vorherigen Kapiteln ungenauer formuliert sind, stehen am Ende als Ergebnis doch mehrere Aspekte, die die Bedeutung der im vorliegenden Buch interdisziplinär ausgewerteten Funde und Befunde unterstreichen. Bekleidung und Haarfrisuren stehen in einheimischer Tradition seit der vorrömischen Eisenzeit, zeigen aber eben auch Einflüsse von außen beziehungsweise Ähnlichkeiten zu Römischem. Die Diskussion, ob hier nun »reich« oder »arm« ausgestattete Gräber vorliegen, hat viele Facetten, die berücksichtigt werden müssen, was die Herausgeber durchaus betonen. Letztendlich legen sie sich nicht eindeutig fest, aus textilarchäologischer Sicht deuten sie das Grab des »Mädchens von Hammerum« aber dann doch als »relativ gut« ausgestattetes Grab. Als Erkenntnisgewinn für die Grabsitten ist vor allem hervorzuheben, mit welcher Sorgfalt die Tote bestattet wurde, wobei auch andernorts kaum nachweisbare Objekte vorkommen. Das ist zu ergänzen um die detaillierten Angaben zur Rekonstruktion des Bestattungsvorgangs.

Insgesamt sind Methoden und Aussagepotential der Gräberauswertung äußerst umfangreich, und die vorliegende Publikation ist ein gutes Beispiel dafür, wie es gelingen kann, die Forschungsergebnisse sehr vieler verschiedener Disziplinen zusammenzubringen und damit einen wichtigen archäologischen Fundplatz für vergleichende Studien zugänglich zu machen.